

Administration:  
Str. Regala No. 10  
(zu oberer Erde)  
neben Grand Hotel Union,  
im Hause des Herrn  
Juwelier Wagner.

Abonnement  
für Bukarest und das In-  
land mit portofreier Zu-  
stellung vierteljährig 8 Lei  
noi (Francs) halbjährig  
16 Lei noi (Francs), ganz-  
jährig 32 Lei noi (Francs),  
für das Ausland entspre-  
chenden Portozuschlag.  
Buchstaben und Geldbeu-  
gen franco.

# Bukarester TAGBLATT

Er scheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements werden aufgenommen: in Bukarest von der Administration, in der Provinz von den betreffenden Postämtern.

Redaktion:  
Str. Regala No. 10  
(zu oberer Erde)  
neben Grand Hotel Union  
im Hause des Herrn  
Juwelier Wagner.

Inserate  
werden laut Tarif berech-  
net. Wiederholungen er-  
halten eine Reduktion. —  
Inlande übernehmen  
die Herren in Oesterreich u.  
in der Schweiz die Herren  
& Bogler und  
Hudob. Hoffe; in Paris  
Société mutuelle de Publi-  
cité. Rue St. Anne, 51 bis.

Nr. 168.

Sonntag, 29. (17.) Juli 1883

4. Jahrgang.

## Rumänien und die Affaire Brialmont.

Bukarest, 28. Juli.

Wir haben unseren Lesern vor Kurzem die we-  
sentlichsten Stellen des Berichtes mitgeteilt, welchen  
die belgische Regierung in der vielbesprochenen Affaire  
Brialmont im Brüsseler Amtsblatte veröffentlicht hat.  
Ob und inwieferne der genannte General sich dadurch  
gegen die Pflichten seines Standes und der geziemen-  
den Unterordnung unter die Autorität seiner vater-  
ländischen Regierung vergangen hat, daß er den Ver-  
lockungen des Ehrgeizes, oder persönlicher Ambition  
Folge gebend, sich nach Rumänien begab, um dort  
ohne Vorwissen seiner Vorgesetzten als fachmännischer  
Beirath in strategischen Fragen zu fungiren, wollen  
wir nicht untersuchen. Gewiß ist nur, daß General  
Brialmont gewiß nicht in die Lage gekommen wäre,  
seine ehrenvolle militärische Laufbahn mit einem  
prinzipiell niemals zu billigenden Akte der Insubor-  
dination, oder besser gesagt, mit einer ihm als Ver-  
brechen angerechneten Umgehung der heimathlichen  
Regierung und einer in Folge dessen über ihn ver-  
hängten Entlassung aus dem aktiven Dienste abzu-  
schließen, wenn man von Seite des belgischen Mini-  
steriums Rumänien gegenüber dieselbe Rücksicht beo-  
achtet hätte, welche man Griechenland gegenüber an  
den Tag gelegt hat. Etwas anderes wäre es, wenn  
die Befestigungspläne, zu deren fachmännischer Beur-  
theilung General Brialmont eingeladen worden war,  
ihre Spitze gegen irgend einen Auslandsstaat kehren  
würden. Denn in diesem Falle wäre es nichts weiter  
als billig, wenn das neutrale Belgien jedem seiner  
Offiziere die Mitwirkung an den Vorarbeiten für die  
Durchführung solcher Befestigungsprojekte verbieten  
würde. Diese Voraussetzung trifft aber für Rumä-  
nien absolut nicht zu. Im Gegentheil ist die Absicht,  
welche Rumänien mit der Anlage von Befestigungs-  
arbeiten, speziell mit der Fortifikation seiner Haupt-  
und Residenzstadt verbindet, eminent friedlicher Natur.  
Man will eben das Land in die Lage versetzen, seine  
Neutralität unter allen Umständen zu wahren und  
eine solche Absicht kann doch wohl nicht als Feindsel-  
igkeit gegen einen, oder den anderen Nachbarstaat  
aufgefaßt werden?

Hat aber — so können wir fragen — Grie-

chenland mehr Anspruch darauf, als ein Element des  
Friedens aufgefaßt, und demnach geschätzt und geachtet  
zu werden, als Rumänien? Bietet nicht vielmehr  
die Geschichte der letzten Jahrhunderte Beweise über  
Beweise, daß die Regierung der Neuhellenen weit da-  
von entfernt ist, sich mit der ihr durch die Umstände  
angewiesenen Stellung innerhalb des Rahmens der  
europäischen Politik zu begnügen? In der That  
würde es auch der belgischen Regierung sehr schwer  
geworden sein, die Gründe anzugeben, warum sie in  
der Mitwirkung des Generals Brialmont bei griechi-  
schen Fortifikationsarbeiten keinerlei Verstoß gegen die  
Pflicht der Neutralität erblickte, während sie die Reise  
eben dieses Generals nach Rumänien als ein Kapi-  
talverbrechen, als einen demissionwürdigen Verstoß  
auffaßte. Doch ist die Regierung Belgiens nur dem  
eigenen Lande gegenüber für ihre diesbezüglich zur  
praktischen Anwendung gebrachten Meinungsverschie-  
denheiten verantwortlich und kann es daher unmöglich  
Aufgabe der rumänischen Presse sein, der oben be-  
rührten Frage gegenüber Aufklärungen erlangen zu  
wollen. Wozu aber die Presse Rumäniens unbedingt  
berechtigt ist, daß ist die Abwehr jener Verdächtigun-  
gen, als ob die hiesige Regierung irgend ein wenn  
auch noch so geringfügiger Vorwurf in der Affaire  
Brialmont treffen könnte. Sie hat eben angeichts  
der Inangriffnahme eines kostspieligen und für die  
Zukunft des Landes hoch bedeutungsvollen Befesti-  
gungsplanes einfach nur das gethan, was kein Pri-  
vatmann unterläßt, wenn er an den Neubau eines  
Hauses geht. Sie hat einen verlässlichen Fachmann  
zu Rathe gezogen. Soll aber das, was man bei  
einem Privatmann als selbstverständlich findet, gerade  
für Rumänien als Anhaltspunkt zu Verdächtigungen  
dienen können? Soll Rumänien zu all' den seine  
innere Entwicklung so wesentlich störenden Folgen  
der Donaufrage auch noch die weitere Konsequenz  
einer unnatürlichen Isolirung in aller und jeder Rich-  
tung zu tragen haben? Soll Rumänien gewisser-  
maßen strafweise vom Rechte einer Benützung der  
fremden Intelligenz bei solchen Fragen ausgeschlossen  
sein, bei deren Beantwortung jeder andere Staat den  
Beirath fachmännisch gebildeter Celibritäten des Aus-  
landes zu benützen berechtigt ist? Man rühmt ja so

oft die Gastfreundschaft Rumäniens, welches innerhalb  
seiner Grenzen Tausenden und aber Tausenden von  
Fremden eine behagliche Existenz gewährt. Warum  
will man ihm also nicht das Anrecht auf eine ge-  
wisse Wechselseitigkeit gewähren?

Doch genug der Fragen, genug der Einwürfe.  
Niemand hatte dagegen Einsprache erhoben, als Ru-  
mänien österreichische Gewehrmaschinen durch großartige  
Bestellungen in Mähren setzte. Niemand hat dagegen  
protestirt, als nach Deutschland Millionen von Franks für  
Kanonenlieferungen abgingen. Niemand hatte einen  
Revers verlangt, daß die von der ehemals Werndl'schen  
Gewehrmaschinenfabrik in Steyer gelieferten Gewehre und die  
von Krupp in Essen bestellten Geschütze bloß bei Pa-  
raden Anwendung finden sollen. Man fand es viel-  
mehr sehr natürlich, daß Rumänien sich bei Beschaffung  
der Einzelheiten seiner Heeresbewaffnung dorthin  
wendete, wo es eben auf eine allen Ansprüchen der  
Neuzeit entsprechende Effektivität seiner Aufträge rech-  
nen konnte. Dieser Methode ist es auch treu geblieben,  
als es angeichts der durch die Verhältnisse gebotenen  
Nothwendigkeit einer Erhöhung der Verteidigungskraft  
des Landes durch Festungsanlagen an den Beirath des  
berühmtesten Festungsbaumeisters der Neuzeit, an den  
Beirath des Generals Brialmont appellirte. Wer also  
zu den bisherigen Lieferungen des Auslandes für Zwecke  
der rumänischen Armee geschwiegen hat, sollte konse-  
quenterweise auch in der Berufung Brialmonts nach  
Rumänien nichts Anstößiges gegen die Neutralitäts-  
verpflichtungen Belgiens erblicken, ganz abgesehen da-  
von, daß das, was bei Griechenland als recht und  
billig betrachtet wurde, bei Rumänien unmöglich ein  
Verstoß gegen die internationale Etiquette sein kann.  
Wie bereits Eingangs bemerkt wurde, unterscheiden wir  
scharf zwischen den Verpflichtungen des belgischen Ge-  
nerals seiner Regierung gegenüber und der eventuellen  
Verantwortung der rumänischen Regierung in der Af-  
faire Brialmont. Erstere sind reine Privatfache —  
letztere berührt internationale Beziehungen und glauben  
wir nach dem Gesagten zu dem Schlusse berechtigt  
zu sein, daß jeder Versuch, Rumänien in dieser Rich-  
tung eine Verantwortung aufhalsen zu wollen, einfach auf  
Unkenntniß der Thatfachen, wenn nicht gar auf Vor-  
eingenommenheit oder Böswilligkeit zurückzuführen ist.

aber wie die Dinge hier liegen, werden Sie wohl selbst zu-  
geben, daß —

„Ich verstehe, was Sie sagen wollen,“ nickte Siegfried,  
in Nachdenken versunken, „aber ich glaube auch, daß Sie den  
Einfluß der Gesellschafterin auf die Gräfin überschätzen. Die  
Frau Gräfin wird in einer so hochwichtigen Angelegenheit  
doch wohl nur die eigene innere Stimme entscheiden lassen,  
und ist sie entschlossen, dem Marschese den Vorzug zu  
geben —“

„So muß sie vor ihm gewarnt werden,“ fiel der Baron  
ihm in die Rede, und zornig blickte es dabei in seinen treu-  
herzigen Augen auf. „Ich sage Ihnen, dieser Herr ist nicht,  
was er scheint, könnte man seiner Vergangenheit nachforschen,  
so würden vielleicht Dinge an's Licht kommen, die ihn hier  
unmöglich machen müßten.“

„Wenn Sie das glauben, so ziehen Sie in seiner Hei-  
math Erkundigungen ein“, sagte Hippolyt, sich nach Joseph  
umschauend, dessen verschmitztes, hämisch lächelndes Gesicht  
ihm nicht zu gefallen schien. „Warnungen ohne Beweise  
haben keine Geltung. Uebrigens habe ich meinem Freunde  
auch gerathen, dem Liebeskummer ein Ende zu machen, und  
sich Gewißheit zu holen.“

„Ich würde es thun, wenn ich eine gesicherte Existenz  
hätte!“ erwiderte Siegfried. „Was soll ich antworten, wenn  
ich gefragt werde, was ich einer Braut bieten kann?“

„Macht Ihnen das Sorge, so kann ich Sie von dieser  
Sorge befreien“, sagte der Baron. „Ich will Ihnen den  
Bau einer Villa oder eines Schlosses übertragen, und das  
Weiterer wird sich dann auch finden. In meiner Heimath  
gibts für einen geschickten Baumeister immer lohnende Arbeit,  
und ich beabsichtige ohnedies, auf meinem großen Familien-  
gute ein neues, stattliches Schloß bauen zu lassen.“

„Sie sind sehr gütig“, erwiderte Siegfried ausweichend,

aber ich würde es doch vorziehen, in meiner Heimath zu  
bleiben.“

Der Baron schüttelte ärgerlich das Haupt.  
„Folgen Sie meinem Rathe“, sagte er, „gehen Sie  
sogleich zur Gräfin und bitten Sie Fräulein Haffner um eine  
vertrauliche Unterredung. Sie werden das Jawort erhalten,  
und haben Sie das erreicht, dann forschen Sie nach, ob  
meine Vermuthungen bezüglich des Marschese richtig sind. Ihr  
Freund gibt Ihnen ja auch diesen Rath —“

„Und zwar, wie Sie, aus einem selbstkühnigen Grunde“,  
unterbrach Siegfried ihn lächelnd. „Er liebt die Schwester  
der Gesellschafterin und baut nun seine Hoffnung darauf, daß  
er durch meine Verlobung sein Ziel eher erreichen könne.  
Aber weshalb wollen Sie diesen Umweg wählen? Reden  
Sie offen mit der Gräfin und stellen Sie es ihr anheim, die  
Wahl zu treffen.“

„Ja, Sie haben gut reden“, seufzte der Baron, der  
seine Verlegenheit vergeblich zu verbergen suchte, „ich möchte  
das wohl, aber ich finde nicht den Muth. Wenn die schöne  
Frau mich ansieht, werde ich verwirrt, ich suche dann ver-  
geblich nach Worten, um ihr zu erklären, was ich für  
sie fühle.“

„So schreiben Sie ihr!“

„Meinen Sie? Ich wage das auch nicht, sie könnte  
über meinen Brief lachen —“

„Na, na, wenn Sie so ängstlich sind, dann werden Sie  
wohl nie zum Ziele kommen“, spottete Hippolyt. „Gibt die  
Frau Gräfin eine ablehnende Antwort, so haben Sie doch  
Gewißheit, und Sie werden dann dem Marschese das Glück  
gönnen müssen.“

„Müssen?“ fragte der Baron scharf. Wenn Sie glauben,  
daß ich ihm so leicht das Feld räumen werde, kennen Sie  
mich schlecht, ich bin's nicht gewohnt, einem Menschen, und

## Feuilleton des „Bukarester Tagblatt“.

### Entfesselte Elemente.

Roman von Ewald August König.

[40. Fortsetzung.]

„Glauben Sie das doch nicht“, sagte Siegfried kopf-  
schüttelnd, „dieses Mannes Freundin kann Fräulein Haffner  
nicht sein.“

„Wissen Sie das so sicher?“ fragte der Baron mit  
wahendem Groll; „ich habe die Beiden seit einigen Tagen  
beobachtet und Heimlichkeiten entdeckt, die wohl geeignet sind,  
mich zu beunruhigen. Sie sollen mir darüber Gewißheit  
schaffen, bester Freund, Sie können es.“

„In welcher Weise?“

„Sie lieben die junge Dame und Ihre Liebe wird  
widert —“

„Jetzt frage auch ich, wissen Sie das so sicher?“ fiel  
Siegfried dem Baron erregt ins Wort. „Woraus wollen  
Sie diesen Schluß ziehen?“

„Bah, ich verlasse mich auf meine Menschenkenntniß,  
die mich noch selten getäuscht hat, Sie brauchen nur die  
Arme auszubreiten, so sinkt Ihnen die junge Dame ans  
Herz, und daß Sie sich nach diesem Augenblick sehnen, un-  
terliegt für mich ebenfalls keinem Zweifel. Also frisch ge-  
sagt, ich gebe Ihnen mein Wort darauf, Sie werden ge-  
winnen. Und dann bitten Sie Ihre Braut, sich meiner  
Wünsche anzunehmen und ein gutes Wort für mich einzu-  
legen. Sie können mich fragen, ob ich gering von mir selbst  
denke, daß ich solcher Fürsprache zu bedürfen glaube. Das  
ist keineswegs der Fall, ich kenne meinen Werth sehr genau,

„Timpul“ zieht gegen den Metropolit-Primas los und wirft demselben vor, daß er das religiöse Gefühl verloren habe. Als Beweis hiefür führt das konservative Organ den Umstand an, daß der Metropolit-Primas einen Katholiken zum Privatsekretär habe. Der Letztere habe zwar in einer Zuschrift an „Dinele public“ erklärt, er sei nicht Doktor der Theologie, sondern Doktor der Rechte. Aber hiedurch werde die gegen den Metropolit-Primas erhobene Beschuldigung nicht entkräftet. Der Metropolit-Primas habe keine juristischen, sondern religiöse Fragen zu entscheiden und wenn er juristischen Rath brauche, so gebe es genug Advokaten im Lande. Die Thatsache, daß der Metropolit-Primas einen Katholiken um sich habe, lasse sich daher nicht entschuldigen und bilde einen Skandal, der nicht scharf genug verdammt werden könne.

Die „Gazette de Roumanie“ wirft der rumänischen Presse vor, daß sie zu leichtgläubig sei, und die phantastischen Ausgeburten der Phantasie des erstbesten Journalisten als baare Münze nehme. So habe Herr Galli aus Wien an die „Independance roumaine“ gemeldet, daß die Regierung den Beschlüssen der Donaunferenz sich unterworfen habe. Trotzdem diese Nachricht aus einer sehr unlauteeren Quelle kam, wurde sie doch geglaubt und es erhob sich ein Sturm der Entrüstung gegen das Kabinet. Nun haben autorisirte österreichische Blätter diese Nachricht entschieden dementirt, und hoffentlich werde dies den oppositionellen Organen zur Lehre dienen, in der Zukunft sensationelle Nachrichten mit größerer Vorsicht aufzunehmen.

Die „Independance Roumaine“ bespricht den jüngsten Artikel des „Romanul“ worin ausgeführt wurde, daß die vielen Unterschlagungen öffentlicher Gelder daher rühren, daß der Rechnungshof seine Pflicht, die Kassengebürgungen zu kontrolliren, nicht erfülle. Dadurch, daß „Romanul“ diesen Uebelstand konstatare, habe er über Herrn Bratianu und die liberale Partei das denkbar schärfste Urtheil ausgesprochen. Ein Regime, in dem es keine Kontrolle gebe, wo gestohlen wird, ohne daß ein Hahn danach kräht, sei dem Tode verfallen.

„Romania libera“ bespricht den Fall Brialmont und erklärt, daß die Maßregelung desselben ein Schlag ins Wasser sei. „Unsere Nachbarn jenseits der Berge mögen sich ja in Acht nehmen. Sie werden Dasjenige, was sie befürchten, nicht aus der Welt schaffen. Die Maßregelung des Generals Brialmont wird vielleicht sein Eintreffen in Rumänien beschleunigen. Die rumänische Kolonie in Brüssel hat durch ihren Besuch beim General einen vom ganzen rumänischen Volke gebilligten Schritt gethan, sie hat dadurch die Ertröstung bekundet, die in unseren Herzen glüht, und unsere Sympathie für den berühmten Strategen. General Brialmont wird hier enthusiastisch aufgenommen werden und in Rumänien ein zweites Vaterland finden.“

(Die unerfreulichen parlamentarischen Zustände Deutschlands) geben der „Nordd. Allg. Zeitung“ Veranlassung zu einer nicht besonders tiefgründigen Betrachtung über die Frage, wer an den gegenwärtigen politischen Verhältnissen Deutschlands die Verantwortung zu tragen habe. Das offiziöse Blatt kommt dabei zu dem Schlusse, daß die Schuld einzig und allein die Liberalen treffe, weil sie die Politik der Reichsregierung nicht nur nicht unterstützten, sondern den Kampf, den dieselbe in Bunde mit ihnen gegen das Zentrum führte, auszuwecheln versucht haben, um die Hilfsbedürftigkeit der Regierung zu Erpressungen zu benutzen. Der damit von den Liberalen erhobene Anspruch sei um so unberechtigter, als sie nie mehr eine Majorität an sich besaßen, nicht einmal im Bunde mit dem Fortschritt, noch weniger aber, seit die Fortschrittspartei ihrerseits den anfangs gerade von ihr mit lebhaftigster gethürten Kulturkampf aufgab, um Wahlbündnisse mit dem Zentrum auf der Basis der

noch dazu einem solchen Menschen aus dem Wege zu gehen. Der Herr soll sich hüten vor mir; wenn er ein gutes Gemissen hätte, brauchte er mir seine Spione nicht nachzuschicken!

Joseph, der nicht die letzten Worte allein, sondern auch manche frühere Aeußerungen vernommen hatte, trank seinen Wein aus und erhob sich. Auch ihm schwebte eine scharfe Bemerkung auf der Zunge, aber er hielt es doch nicht für rathsam, sie auszusprechen, er sah voraus, daß der Baron sie ihm nicht ungestraft hingehen lassen würde.

Er richtigte seine Blicke, scherzte noch eine Weile mit der Kellnerin und ging hinaus, ohne die lebhaft plaudernden Herren eines Blickes zu würdigen.

X.

Frau Marianne Wenzel hatte eine Schwäche, durch die sie schon oft in Unannehmlichkeiten gekommen war: sie konnte nicht schweigen. Und wer diese Schwäche kannte, dem wurde es leicht, sie zum Plaudern zu bewegen und ihr selbst solche Geheimnisse zu entreißen, die sie aufs strengste zu hüten sich bei „allen Heiligen“ verschworen hatte.

So hatte auch Joseph, der die Mutter jetzt häufig besuchte, Manches erfahren, was er zu wissen wünschte und in seinem eigenen Interesse auszubeuten gedachte, und daneben war es ihm nicht schwer gefallen, die alte Frau von der Aufrichtigkeit seiner Reue und dem Ernst seiner guten Vorsätze zu überzeugen.

Er war ihr einziges Kind, sie hatte stets die Hoffnung gehegt, daß er einst ihr Stolz und ihre Stütze sein werde, sie sah sich in diesen Erwartungen bitter getäuscht, ja die Dinge gestalteten sich so, daß sie schon den Sohn für immer als verloren geben mußte. Da kam er plötzlich aus seiner Verschollenheit zurück, nicht frech und trotzig, nicht als abgerissener Vagabund, nein, in glänzender Livree, als wohlbestallter Diener eines vornehmen Herrn und trotzdem voll Reue und um Verzeihung flehend.

(Fortsetzung folgt.)

gemeinsamen Feindschaft gegen die Regierung einzugehen. — Dem gegenüber ist zu bemerken, daß gerade die nationalliberale Partei in Sachen des Kulturkampfes weit konsequenter war, als die Regierung, und daß dieselbe alles Andere nur nicht der Vorwurf trifft, dem Ministerium gegenüber eine intransigente Rolle gespielt zu haben. Wenn nun die „Nordd. Allg. Zeitung“ gegen die „National-Liberalen“ den Verdacht ausspricht, daß dieselben bloß deshalb die Fortbauer des Kulturkampfes wünschen, weil sie dabei im Trüben zu fischen, beziehungsweise die Regierung zu allerlei Zugeständnissen zu bewegen wünschen, so ist dieser Vorwurf ein völlig unbegründeter, es sei denn, daß man von Seite des gouvernementalen Organs an die nationalliberale Partei die Anforderung stellen zu können glaubt, alle Schwankungen der Regierung mitzumachen, ohne erst um das „Warum“ und „Wozu“ dieser Wandlungen zu fragen.

(Sozialistisches aus Oesterreich.) Die rothe Sozialdemokratie hat sich durch das vor Kurzem veröffentlichte Programm der Christlich-Sozialen aus Deutschland und Oesterreich durchaus nicht in ihrer Arbeit stören lassen. Wenigstens wird aus Olmütz in Mähren vom 25. d. gemeldet: Die Schönberger Gendarmerie entdeckte den Versammlungsort der dortigen Sozialisten in einem Wäldchen nächst dem Bergwirthshause. Sozialistische Schriften wurden auch in der Pfarrkirche gefunden. Wie verlautet, dürfte die Schönberger Garnison, wenn die sozialistische Bewegung größere Dimensionen annimmt, nicht zur Waffenübung nach Olmütz einrücken.

(Czechischer Rechtlichkeitsjinn.) Weil die böhmischen Landtagswahlen trotz aller Protektion, deren sich die nationale Partei zu erfreuen hatte, doch nicht so ausfielen, daß man an eine Reform der Wahlordnung im czechischen Sinne denken kann, bemerken „Narodni Listy“ mit mehr Scharfsinn, als Gerechtigkeitliebe und Anstandsgefühl, daß zur Vornahme der Wahlreform eine Zweidrittelmajorität gar nicht erforderlich sei. Denn in der Landtagsordnung werde eine solche Majorität nur wieder für eine Abänderung der Landesordnung verlangt. Von der Reform einer Landeswahlordnung und einer hiefür erforderlichen Zweidrittelmajorität sei gar nicht die Rede, so zwar, daß bei einer solchen Reform, ebenso wie bei jedem anderen Landtagsbeschlusse die einfache Majorität genügend erischeine. Dafür, daß die Landeswahlordnung einen integrierenden Theil der Landtagsordnung bilde, scheint man in der Redaktion der „Narodni Listy“ kein Verständniß zu haben.

(Die Erbschaft des Grafen Chambord.) Die Dispositionen des Grafen von Paris für den Fall des Ablebens des Grafen Chambord sollen nunmehr zwischen dem Prätendenten und seinen Rathgebern in folgender Weise festgestellt sein: Wenn der Graf von Chambord stirbt, so wird der Graf von Paris, noch ehe die offizielle Todesnachricht offiziell bekanntgegeben ist, sofort nach England abreisen und dort im Schlosse von Twickenham, der Domäne, welche die Prinzen von Orleans unter dem Kaiserreich zum Sitz ihres Exils gewählt hatten, Residenz nehmen. Dort wird dann der Graf von Paris seinen Akt als Prätendent machen und die Huldbildung seiner Partisane empfangen. Was die übrigen Prinzen von Orleans anbetrifft, so gedenken sie, da sie keinerlei Solidarität mit dem politischen Thun und Treiben des Grafen von Paris haben, in Frankreich zu bleiben und hier als einfache Bürger zu leben. Es fragt sich nur, ob die Regierung ihnen dies gestatten wird.

(Ein würdiger Sohn eines großen Vaters.) Giuseppe Garibaldi hat, wie so viele andere große Männer, das Unglück gehabt, daß seine Söhne im Berühmtein der Verdienste ihres Erzeugers, sich über alle für andere Menschenfinder gültigen Rücksichten hinwegsetzen zu können glauben. Als Beweis dessen verweisen wir auf einen gegenwärtig in Rom sich abspielenden Skandalprozeß, zu welchem die Deputirtenwahl zwischen Ricciotti Garibaldi und Drisini, dem Urheber des Projektes einer Weltausstellung für Rom, die Veranlassung gegeben hat. Im ersten Wahlgange hatte zwar Drisini die relative Mehrheit erlangt, unmittelbar nachher traten jedoch die Anhänger Ricciotti's mit der Behauptung vor die Oeffentlichkeit, daß Drisini sich seinem Mitbewerber gegenüber auf's bestimmteste verpflichtet habe, im Falle einer Stichwahl mit dem jüngeren Garibaldi seine Kandidatur zurückzuziehen. Diejenigen Blätter, welche bis dahin die Wahl Drisini's unterstützt hatten, wurden in Folge dieses ganz unverständlichen Vorganges stutzig und forderten zum Theil die Wähler auf, den Wahlurnen überhaupt fernzubleiben. Im Hinblick auf die Verbindungen, welche Ricciotti Garibaldi mit den italienischen Republikanern unterhält, mußte ein derartiger Verlauf des Wahlkampfes den Liberalen höchst bedauerlich scheinen, zumal da Ricciotti im Rufe eines wenig lauteeren Charakters steht, vielmehr seit geraumer Zeit die bedenklichsten Gerüchte über ihn verbreitet sind, und er sogar betrügerischer Handlungen beschuldigt wurde. Drisini, der in der Angelegenheit gleichfalls eine wenig regelmäßige Haltung beobachtet hat, versuchte inzwischen sein Vorgehen zu rechtfertigen. In der „Raffegna“ werden nun die Aktenstücke über den Fall veröffentlicht. Hiernach fand sich Ricciotti Garibaldi zwei Tage vor der Wahl bei Drisini ein und erpreßte von ihm die Erklärung, wie folgt: „Drisini“ äußerte er, „Sie haben sich mir in den Weg gestellt; Sie sind das einzige Hinderniß für den Triumph meiner Partei, die ich mittelst großer Mühen und Opfer seit einem Jahre zu bilden vermocht habe. Sie müssen auf den Kampf verzichten, und wenn Sie dies nicht thun, so erkläre ich Ihnen in Ruhe, aber mit Entschlossenheit: wir werden Sie unter die Druckpresse bringen.“ Dieses Verhalten, welches thatsächlich als Erpressung bezeichnet werden kann, war nun für Drisini entscheidend, der zwei Tage vor der Wahl einen Skandal befürchtend, die Erklärung abgab, im Falle einer Stichwahl zurückzutreten.

(Bedenkliche Symptome.) Die Friedenszukunft, welche Europa aus der Ernennung des Herrn v. Giers zum Nachfolger Gortchakoffs schöpft, scheint keineswegs von Bestand zu sein. Wenigstens soll der Wiener Presse zu Folge in Petersburger diplomatischen Kreisen verlauten, daß in Folge eines heftigen Ansturmes der Chauvinisten und Reaktionsäre die Stellung des Ministers des Aeußeren, Herrn v. Giers erschüttert sei. Es werde ihm eine zu große Nachgiebigkeit gegenüber dem deutsch-österreichischen Bündnisse und das Zustandekommen der Tripelallianz, die er nicht zu verhindern wußte, zum Vorwurfe gemacht. Die Politik des Staatssekretärs des Aeußeren verhindere eine starke Entwicklung der inneren Verhältnisse Rußlands. — Als weiteres beachtenswerthes Symptom für die öffentliche Meinung Rußlands ist der Eifer hervorzuheben, mit welchem der Regierung nahe stehende Blätter dem österreichisch-deutschen Bündnisse eine aggressive Tendenz beizulegen suchen. An erster Stelle wird die VerdächtigungsPolitik von der „St. Petersburgskija Wedomosti“ betrieben, welche sich unter Anderem auch sehr ungnädig darüber ausdrückt, daß Oesterreich-Ungarn der unter dem Deckmantel der griechisch-orthodoxen Religion betriebenen russischen Agitation eine katholisch-politische Propaganda gegenübersetzt. Oesterreich — so sagt das erwähnte Blatt — kann durch seine neuen Versuche der katholischen Propaganda unter den Orthodoxen nur endgiltig seinen Einfluß auf der Balkan-Halbinsel einbüßen; es kann seine Stellung kompromittiren, welche es mit so großer Mühe erlangt hat. Die Intriguen Oesterreichs in Albanien, hauptsächlich aber an der montenegrinischen Grenze, unter den katholischen Albanesen, sind aus den letzten Ereignissen Jedermann bekannt, doch ist es bei allen Anstrengungen des Wiener Kabinetes schwerlich denkbar, daß Oesterreich sich dort bei den katholischen Albanesen dauernde Sympathien erwerben werde. Es wäre geradezu ein Absurdum, anzunehmen, daß Oesterreich, indem es sich auf 200,000 Katholiken in Bosnien und der Herzegovina stütze, einen religiösen Krieg gegen Millionen von Orthodoxen Serbiens, Bosniens, der Herzegovina und Montenegro's beginnen könnte.

(Politik und Liebe.) Ein Telegramm aus Cetinje vom 25. d. meldet die Vermählung der Prinzessin Jorka mit dem Prinzen Karageorgewic. Bekanntlich war die Meldung, daß der Prinz dem Töchterlein des Fürsten der „Schwarzen Berge“ in inniglicher Zärtlichkeit zugethan sei, schon damals in die Oeffentlichkeit gedrungen, als der Aufenthalt des Prinzen Karageorgewic in Cetinje Veranlassung zu mancherlei hochpolitischen Kombinationen gegeben hatte. Nun ist die Sache also doch wahr, ohne daß jedoch durch diese Verlobungsanzeige das Mißtrauen beseitigt werden könnte, welches die Annäherung des serbischen Thronprätendenten an den russischen Basallenstaat Montenegro in Serbien und Oesterreich hervorrief. Denn allem Anschein nach hat an dieser Heirath die Politik kaum einen geringeren Antheil, als Frau Minnie.

(In der Hundstagsstube.) Ein gewisser Lef-fondray hat eine Kritik des berühmten französischen Dichters Victor Hugo geliefert, welche an boshafter Gemeinheit alles in dieser Beziehung Gekielerte weit überragt. Um einige Beispiele des in erwähnten Paspnill eingehaltenen Gedankenganges zu geben, sei hier erwähnt, daß nach Leffondray der Grund der angeblichen Hohlheit der Victor Hugo'schen Dichtungen darin zu suchen ist, daß derselbe eigentlich nur ein Nachahmer der Germanen sei. Sein dramatisches Vorbild ist Schiller, sein Muster als „Olympier“ ist Goethe, so wie Walter Scott ihm zu seinen Romanen geseffen ist. Was ist aber Goethe, was ist Schiller in den Augen eines Lef-fondray? Man höre und staune! „Faust“ ist eine schlecht erfundene Dorfgeschichte, in der ein „abgelebter Wüßling“ ein armes Mädchen zum Kindsmord verleitet, nachdem er deren Mutter durch eine Drogue vergiftet hat. Diese Art der Kritik eines erhabenen Kunstwerkes ist einzig in ihr Art. Wenn „Faust“ nichts als ein plummes „Kindsmord“-Spektakelstück ist, dann mag „Hernani“ ganz getrost als lächerliche Räuber-Komödie gelten. Leffondray hat wenigstens für eine anständige Gesellschaft Viktor Hugo's gesorgt. Nicht minder lustig ist die Kritik der Schiller'schen Dramen. Namentlich die „Jungfrau von Orleans“ hat es Herrn Leffondray angethan. Er hält eine solche Französin, die sich so schnell in einen Engländer verliebt, für unmöglich. Und was dergleichen Tollheiten noch mehr sind. Um dem Ganzen die Krone aufzusetzen, will Leffondray sogar den Nachweis führen, daß Viktor gar nicht französischer Ursprungs sei! Daher erklärt sich freilich Alles. Wie kann Einer ein großer Dichter sein, der nicht einmal Franzose ist? Und wie beweist der Paspquillant dies? Indem er einen Vers Viktor Hugo's zitiert, worin dieser in etwas dunkler Weise von „sächsischen Urahren“ — Viktor Hugo's Metaphern sind ja bekannt — spricht. Leffondray baut jedoch auf eine solche Metapher die weitestgehenden Schlüsse. Viktor Hugo ein Germane, ein Deutscher, ein Sachse — nieder mit ihm, ob er nun sechzig Jahre lang die Glorie der französischen Nation war, oder nicht!

## Tagesneuigkeiten.

Bukarest, 28. Juli.

(Personalnachrichten.) Der Ministerpräsident, Herr J. Bratianu, ist vorgestern in Aix-les-Bains eingetroffen. — Der General-Sekretär des Ministeriums des Aeußeren, Herr G. Ghica, tritt in einigen Tagen eine Urlaubsreise an. — Der Generaldirektor des Post- und Telegrafens, Herr Lipoiannu, ist gestern nach Wien abgereist, um an der Eröffnungsfeier der dortigen elektrischen Anstalt theilzunehmen.

Der Prinz von Wales) wird an den nächsten Herbst in Siebenbürgen, in der Nähe der rumänischen Grenze stattfindenden Jarenjagen theilnehmen. Derselbe dürfte bei dieser Gelegenheit auch unserem Königs-paar einen Besuch abstatten.

(Demission.) Der Polizeipräsident von Jassy, Herr Leonida Banoplu, hat demissionirt und wurde an seiner Stelle Major Alexandrescu ernannt.

(Ein Communiqué.) Der heutige „Monitor“ veröffentlicht nachfolgendes Communiqué: Der „Timpul“ und das Galazer Lokalblatt „Bofna“ brachten eine Nachricht bezüglich der Einberufung der Reservisten, um eine falsche Interpretation dieser Meldung vorzubeugen, wird mitgeteilt: 1. Da die Reservisten in Nothfällen einberufen werden, um den Effectivstand der Armeekorps, denen sie angehören, zu erhöhen, so ist es notwendig, daß ihre militärische Ausbildung durch Lagerdienst und jährliche Waffenübungen wieder aufgefrischt wird. Zu diesem Zwecke werden in dem Budget bestimmte Summen ausgeworfen für eine zeitweilige Konzentration der ältesten Contingente der Reservisten, welche zur Miliz übergehen. Diese Maßregel wird stets eine gewöhnliche, auf Grund des Artikels 58 des Rekrutierungsgesetzes erfolgende sein. 2. Wir haben ein von den Kammermännern votirtes, und am 21. April 1877 promulgirtes Rekrutierungsgesetz. Die Zählung und Klassifizierung der Pferde, die jetzt vorgenommen wird, ist nichts als die Ausführung jenes Gesetzes und diese Maßregel kann daher nicht als eine außerordentliche, für irgend einen Zweck angeordnete betrachtet werden. Die öffentliche Meinung kann daher keinen Grund zur Verwirrung finden in Maßregeln, die ganz gewöhnlich und zur Ausführung bestehender Gesetze notwendig sind.

(Militärisches.) Der heutige „Monitor“ veröffentlicht ein Reglement betreffend die Errichtung einer Schule für Ausbildung von Offizieren für die Intendantur.

(Das permanente Kriegsgericht) des zweiten Armeekorps ist folgendermaßen zusammengesetzt: Präsident: Oberst Marculescu; Mitglieder: die Majore Vasilescu und Petrescu und die Hauptleute Bangele und Balanescu.

(Eine löbliche Maßregel.) Die Jassyer Primarie hat angeordnet, daß eine dem täglichen Fleisch-Consum entsprechende Anzahl von Thieren jeden Tag geschlachtet werde, während dies früher bloß dreimal wöchentlich geschah. Unsere Primarie würde gut thun, dieses löbliche Beispiel nachzuahmen.

(Eine berechtigte Frage.) Der „Curierul“ fragt mit Recht, ob es nicht möglich wäre, die Pelzmützen der Dorobanzen während der heißen Sommermonate durch eine leichtere und der Jahreszeit entsprechende Kopfbedeckung zu ersetzen. Die Pelzmütze hat zwar einen nationalen Charakter, aber man stellt doch eine zu große Anforderung an den Patriotismus der armen Dorobanzen, wenn man dieselben zwingt, bei einer Hitze von dreißig Graden und darüber eine solch warme Kopfbedeckung zu tragen.

(Die deutsche Operette) dürfte mit ihrer letzten Novität, welche heute Abend in Szene geht, einen glücklichen Wurf gethan haben, denn es konnte das lebhafteste Interesse, welches man derselben entgegenbringt, durch die Vorbemerkungen auf Vogen und Sperrfische konstatirt werden, welche sogar für die morgige Sonntagsvorstellung bereits stattfanden. Das Sujet zu dieser Novität, betitelt „Apajume“, ist bekanntlich ein rumänisches und sind die besten Kräfte der Gesellschaft in den Hauptrollen beschäftigt. So Herr Groß [Vojar], Frl. Vojse [seine Nichte], Herr Schmidt [Capitän der Dorobanzen], Herr Pollak [Marcu], Frl. Drucker [sein Weib], Herr Ewald [Alexandri], Herr Haas [Joga, Sergeant-Major bei den Dorobanzen] u. c. Herr Gregor Ventura hat für diese Operette zwei Einlagen geliefert, wovon die eine Nummer: „Te am intrebat“ von Frl. Drucker in rumänischer Sprache vorgebracht werden wird. Es läßt sich im Vorhinein annehmen, daß die Künstlerin mit dem Biede einen großen Erfolg davontragen wird, und daß viele darauf gespannt sein werden, diesem Experimente beizuwohnen. Der Inhalt des Stückes ist in kurzem folgender: Der Fürst Prutschesco und seine Gemalin kehren von einem längeren Aufenthalt in Paris nach ihrem Schlosse in Totoceni an der Dumbroviza [so meldet es der Theaterzettel mit typographischer Genauigkeit] zurück, als eben im Orte die Hochzeit des Bauernburschen Marcu mit Nataliza gefeiert wird. Der Fürst, dem das Bräutchen in die Augen sticht, will nun das damals herrschende „Herrenrecht“ [„Jus primae noctis“] geltend machen, wird aber von den Bauern und auch von dem als „Tante“ verkleideten Wachtmeister Joga, an der Ausführung dieses Vorhabens verhindert. Nun besitzt Fürst Prutschesco eine Nichte, Zinca, welche ihr Herz an den Rittmeister Mitschano verschenkt hatte. Jedoch ihre Tante, die Fürstin Prutschesco, welche für dieses Mädchen ganz andere Pläne vorhat, sträubt sich gegen dieses Verhältnis, woraus sich eine weitere Intrigue entspinnt. Zuletzt versucht Fürst Prutschesco, den Aberglauben für seine frivolen Zwecke zu Hilfe zu rufen. Er verkleidet sich als „Apajume“ [Wassergeist], wird aber entlarvt und in die Fluthen geworfen, aus welchen er durch Marcu herausgeholt wird. —m.

(Aus Hermannstadt) wird gemeldet: Die Befestigungen des Ditzer Passes, welche bekanntlich nur aus dem Jahre 1878 herrühren, wurden von der militärischen Grenzbesichtigungs-Kommission untersucht und in einem höchst verwahrlosten Zustande gefunden. Die Holzbestandtheile sind schon stark verfault, die Erdarbeiten und Wege sind vom Wasser verwachsen.

(Postdebit-Entziehung?) Die Nachricht, daß dem „Romanul“ der Postdebit in Oesterreich entzogen worden wäre, wird auch von mehreren österreichischen Blättern reproduzirt. Wie wir erfahren, ist dieselbe unbegründet und darauf zurückzuführen, daß viele siebenbürgische Abonnenten des „Romanul“ das Blatt in Folge nachlässiger Postmanipulation nicht erhalten haben.

(Aus Kufshuk) wird gemeldet, daß die bulgarische Nationalversammlung im Monat September zusammentritt. Dasselbe wird das Projekt betreffend den Bau der Eisenbahnlinie Sofia-Sistow-Küstenbje sanktioniren.

(Ein verdächtiger Effectenhändler.) Wir haben vorgestern gemeldet, daß in Jassy ein Israelit, der ausländische Effecten im Gesamtwerthe von 40.000 Frs. um einen Spottpreis verkaufen wollte, verhaftet wurde. Ueber diese Affaire liegen uns nun folgende Details vor: Der Verhaftete gab in der Untersuchung an, er habe sich den Kaufleuten Albert Eger und C. Scheiber in Nordhausen [Provinz Sachsen, Preußen] unter dem Namen A. Zosinoviici vorgestellt und denselben 40.000 Mark unter dem Vorwande, eine Spiritusfabrik in Jassy zu errichten, entlockt. Hierauf sei er nach Brünn abgereist, wo er für 40.000 Mark ausländische Effecten kaufte. Von dort begab er sich nach Konstantinopel, wo er sich einen auf den Namen Adler lautenden Paß verschaffte, mit dem er nach Jassy reiste, um in dieser Stadt die Effecten an den Mann zu bringen. Diese Angaben des Industriewerthers scheinen auf Wahrheit zu beruhen. Das Jassyer Gericht wandte sich nämlich an die Polizei in Nordhausen und erhielt von dort die Mittheilung, daß gegen den angeblichen Adler die stechbrieffliche Verfolgung angeordnet sei, und daß demüßigt nähere Daten über seine in Nordhausen verübten Betrügereien eintreffen werden.

(Selbstmord.) Ein 15-jähriges Mädchen, namens Marie hat sich gestern vermittelst einer Schwefelsäure vergiftet.

(Die Schweine-Einfuhr) aus Galizien und der Bukowina nach Rumänien ist wegen der daselbst herrschenden Klauenseuche vom Handelsministerium verboten worden.

(Witterungsbericht) vom 28. Juli. (Mittheilung des Herrn Meun, Optiker Viktoria-Straße No. 70). Nachts 12 Uhr + 14. Früh 7 Uhr + 15.5, Mittags 12 Uhr + 25 Reaumur. Barometerstand 759. Himmel klar.

**Bunte Chronik.**

(Ende eines Wütlings.) Man schreibt aus Wien: Vor wenigen Tagen wurde auf dem Zentralfriedhofe ein Mann zu Grabe getragen, der eine sehr bewegte Vergangenheit hinter sich hatte. Die Kosten des Leichenbegängnisses wurden, da derselbe sehr arm war, von der türkisch-israelitischen Gemeinde bestritten. Und doch war der Mann vor Jahren Millionär und Besitzer eines Hauses in der Praterstraße, dessen innere Einrichtung allein auf 100.000 fl. geschätzt wurde. Hinter diesem Hause befindet sich ein ausgedehnter prachtvoller Garten, der bis an die rückwärts befindliche Czerningasse reicht und den feinesgleichen kein zweites Haus in der Leopoldstadt aufzuweisen hat. Außerdem besaß der Mann auch zwei hübsche Häuser in Kaltenleutgeben. Die Geschichte ist folgende: „Vor mehr denn 50 Jahren überiedelte der Vater des hier in Rede stehenden Mannes, ein reichbegüterter Kaufmann aus Konstantinopel nach Wien. Elias A., dies der Name des reichen türkischen Kaufmannes, hatte nur einen einzigen Sohn Namens Abraham. Es erregte zu jener Zeit überhaupt nicht geringes Aufsehen, als eines Tages Elias das Haus Nr. 60 in der Jägerzeile [gegenwärtig Eigenthum des Barons Klein] sammt der, wie erwähnt, prachtvollen Einrichtung käuflich an sich brachte. Wie sich wohl denken läßt, besaß der Ersterher des Hauses ein sehr bedeutendes Baarvermögen und verfügte außerdem über viele Schmuckgegenstände und ein Säckchen voll — ungefaßter Brillanten. Trotz dieses enormen Reichthums aber war Elias so geizig, daß er sich und seiner kleinen Familie beispieelsweise nur selten den Genuß des Fleisches gönnte, ja, seine Frau war sogar gezwungen, da sie mit dem ihr zum Hausgebrauche sehr karg zugemessenen Gelde nicht auskommen konnte, Schulden zu machen, wodurch sie in Bücherhände gerieth und Accepte ausstellte, die den gewiß sehr sonderbaren Verfalltag, den — Sterbetag ihres Mannes trugen. Der Zufall wollte es aber, daß die Frau früher starb und der Geizige mußte bei Lebzeiten zu seinem großen Aerger einzulösen sich bequemen. Dies bloß zur Documentirung des Geizes und der Familienverhältnisse Elias A.... Besaß nun der Alte wie aus dem Vorhergehenden zur Genüge ersichtlich ist, das Vaster des Geizes, so zeigten sich im Gegentheil bei seinem Sohne Abraham schon frühzeitig die Spuren von Verschwendungssucht und anderen schlechten Eigenschaften. Um also seinen schlecht veranlagten Sohn vor Verarmung sicher zu stellen, beschloß er daher, ein Kapital anzulegen, das demselben eine lebenslängliche jährliche Leibrente von 25.000 Gulden abwerfen sollte. Dieses Kapital sollte und durfte aber in keinem Falle angegriffen werden. Doch der Geiz denkt und der Verschwender lenkt, denn kaum hatte der Alte die Augen für immer geschlossen, als der Junge, der mittlerweile auch majorem geworden war, einen Prozeß gegen die letztwillige Bestimmung seines Vaters anstrebte und denselben auch gewann. Das ganze Vermögen, die Häuser, der Familienschmuck und alles Andere überging sonach in den Besitz Abraham's. Abraham, der, nebenbei bemerkt, mit allen äußeren Vorzügen ausgestattet war und in seiner türkischen Kleidung, die ihm besonders gut stand, Aufsehen erregte, lebte nun frei von allen Fesseln in Saus und Braus und trotzdem er mittlerweile auch ein sehr hübsches und fraubes Mädchen heimgeführt hatte, wechselten bald nachdem kaum die Flitterwochen vorüber waren, Spiel- und Trinkgelage mit den abscheulichsten Orgien allnächtlich in seinem Hause mit einander ab. Die arme unglückliche junge Frau machte ihm hieüber Vorwürfe, die jedoch wenig nützten. Sie kränkte sich derartig, daß sie bald das Bett nicht mehr verlassen konnte und ertrug einsam und verlassen in ihrem Zimmer ihr schweres Loos. So verfiel auch eines Tages dieser Wütlings auf den Gedanken — Theater-Direktor zu werden. Und in der That sammelte er auch eine Schaar von „Künstlern und Künstlerinnen“, bei welcher letzteren der „Herr Direktor“ mehr auf deren Ansehen, denn auf ihr Schauspielalent sah, um sich und gastirte mit dieser Gesellschaft nun in Wiener-Neustadt, St. Pölten und in anderen Orten, und zu Zeiten auch zu seinem Privatvergnügen im eigenen Hause — aber hier nur ohne Schauspieler und in Begleitung seiner kranken Frau. Endlich bekam er auch die „Direktoren“ sat, verließ sich zur Abwechslung in sein Stubenmädchen, mit dem er — es war im Jahre 1848, während auf den Barrikaden gekämpft wurde — von hier durchging. Seine kranke Frau ließ er mit ihrem Kinde aller Existenzmittel bar allein zurück. Der Tod erlöste die unglückliche Frau mit ihrem Kinde von ihren Leiden und — diesem Unmenschen. Bald darauf kehrte er mit seiner Geliebten, mit der er nun in wilder Ehe lebte, hieher zurück. A. ließ auf deren Wunsch nun auch die Eltern derselben nach Wien kommen und führte mit denselben gemeinschaftlichen Haushalt. Als endlich nach all den Verschwendungen das Vermögen nach und nach schmolz — denn er streute nach wie vor das Geld mit vollen Händen aus, hatte aber dabei, so freigebig er sich sein er „Freunden“ und namentlich „Freundinnen“ gegenüber zeigte, für A. eine hartes Herz — und auch das Haus in der Praterstraße verkauft war, überredete er mit seinen Leuten nach Kaltenleutgeben in eines sein er dortigen Häuser und lebte dort mehrere Jahre. Aber erst, nachdem fast sein ganzes Vermögen vergeudet war, dachte er daran, neues Geld zu erwerben und kaufte Zinwelen, an welchen er, da er hievon soviel wie nichts verstand, den letzten Rest seines einst so bedeutenden Vermögens verlor. So sank er von Tag zu Tag tiefer und der frühere Millionär wurde — Bettler von Profession. Bis kurz vor seinem Tode, der an 1.7. d. im Hause Nr. 41 im Gersthof erfolgte, ging er täglich diesem Verste nach. Als man ihn in das Grab senkt hatte und poltern die Gräbholen auf den Saig gefallen waren, wandten zwei ärmlich gekleidete Frauen, die zu spät zum Leichenbegängnisse gekommen waren, in den Friedhof. Die beiden Frauen waren — das Weib und die Tochter des Bettlers.

(Selbstmord eines Knaben.) Aus Wien wird vom 25. d. gemeldet: Eine äußerst aufregende Szene spielte sich gestern Nachmittags auf der Aepfenbrücke ab. Gegen 5 Uhr schwang sich ein ungefähr 15 Jahre alter, ziemlich elegant gekleideter Knabe vor den Augen zahlreicher Passanten über das Gitter der genannten Brücke und sprang, ehe man ihn daran verhindern konnte, mit einem lautem Aufschrei in den Donaukanal. Der daselbst postirte Sicherheitswachmann, der selbst Augenzeuge dieser aufregenden Szene war, läste rasch einen Rettungskahn los und fuhr dem mit dem Tode ringenden Knaben nach. Auch die auf der gegenüber befindlichen Seite des Kanals stehenden Personen unternahmen unter lauten Zurufen ihrer Zuschauer Rettungsversuche, doch waren alle Bemühungen vergebens, da der jugendliche Selbstmörder nicht mehr zum Vorschein kam.

(Praktischer Wink für Theaterunternehmer u.) Die neueste Erfindung, die namentlich Theaterunternehmern, Vorlesern und Festrednern zur Anwendung empfohlen wird, besteht darin, daß die Luft in den Auditorium mit Lachgas in verdünnter Form imprägnirt wird. Hierdurch soll das Publikum in eine so heitere und empfangliche Stimmung versetzt werden, daß es Leistungen, die ihm geboten werden, viel dankbarer entgegenkommt, als in gewöhnlicher Atmosphäre.

**Handel und Verkehr.**

Bukarest, 28. Juli. (Bukarester Börsen-Bericht.) Die Hauffeströmung für Dacia-Romania hat nicht nur nachgelassen, sondern ein förmlicher Rückschlag hat stattgefunden. Anstatt den 400er voll zu erreichen, wie die Optimisten feierlich angekündigt hatten, fielen diese Actien heute auf 382.

Die Behauptung einiger Blätter, daß der Coupon pro 1883 mindestens Frs. 40.— betragen soll — ist geradezu lächerlich. Nach Ablauf des I. Semesters, bei einem Versicherungsgeschäfte eine wie immer approximative Dividende in Aussicht zu stellen, ist eine Fanfaronade, die bloß belächelt werden kann.

Wie wir hören, stehen Aenderungen im Verwaltungskörper des Mobiliers- und der Constructions-Actien-Gesellschaft bevor.

**Course vom 28. Juli n. St.**

Bykarester Kurs.	Geld	Zeit	Wien.	Gestern	Heute
3 Uhr Nachm.					
5 proc. Rum. Rente am.	93. 1/2	—	Napoleons	9.50	9.50
5 „ Rum. Rente per.	92	—	Ducaten	5.55	5.65
6 „ Staats-Obligat.	98.—	98. 1/2	Imperial	9.76	9.76
6 „ Rum. Eisenb.	—	—	Lira ottom.	10.84	10.83
Obligationen, neue	103.—	104.—	Silber gegen Papier	100.—	100.—
7 proc. Cred. fonc. rural	101. 1/2	10d.	Rubel Pap. compt.	117.25	118.—
5 proc. „ „ arb.	87. 1/2	87. 1/2	Credit-Anstalt	295.40	294.20
5 proc. „ „ urb.	101. 1/2	101. 1/2	5 proc. Rente met.	79.60	79.50
5 proc. Municipal-Obl.	83. 1/2	83. 3/4	Rente Pap.	78.90	78.80
Pensions-Casse-Obl.	230.—	232.—	Goldrente	99.30	99.40
Municipallose L. 20.	32.—	34.—	Türkenlose	24.—	24.—
Rum. Nationalbank	—	1370	London	120.05	120.—
Banque de Roumanie	—	—	Paris	47.45	47.45
Credit mob. roumain	—	209.—	Berlin	58.60	58.60
Rum. Baubank	—	504.—	Amsterdam	98.75	98.70
Versich.-Gesellschaft Dacia-Romania	—	384.—	Paris		
Versich.-Gesellschaft Nationala	—	229.—	5 proc. Franz. Rente	109.15	109.15
			5 proc. Rum. Rente	91.50	91.50
			6 „ „ „	—	—
Gold-Agio	2.35	2.25	C. F. R.	—	—
Oester. Gulden	212.—	213.—	Credit mobil. roum.	416.25	420.—
Deutsche Mark	123.—	125.—	Griech. Anleihe 1879	—	—
			1881	—	350.—
London 3 Monate	25.02 1/2	—	Ottomanbank	723.75	722.50
London Cheq.	28.25	—	Türkische Schuld	10.47	10.42
Paris 3 Monate	99.10	—	Türkenlose	50.50	50.25
Paris Cheq.	99.95	—	London Sicht	25.31	25.31
Berlin Cheq.	123.—	—	Amsterdam 3 Mon.	206.31	206.37
Berlin 3 Monate	122.10	—	Berlin 3 Mon.	122.43	122.43
Auswärtige Notirungen vom 27. Juli.			London.		
Berlin.			Gestern		
Napoleons	16.26	16.26	Consolidés	99. 1/2	99. 1/2
6 proc. Eisenb. Oblig.	103.90	103.90	Actien der Banque de Roumanie	11. 1/4	12.—
5 „ „	99.30	99.30	Paris 3 Monate	25.51	25.51
Rente amort. C. F. R.	93.90	93.70	Berlin 3 Monate	20.71	20.71
Anlehen Oppenheim.	110.10	110.20	Amsterdam 3 Mon.	12.04	12.05
Rubel Papier Compt.	201.40	201.80	Frankfurt.		
London 3 Monate	20.30	20.30	5 proc. Rum. Rente	—	—
Paris 3 Monate	80.55	80.55	amort.	93.81	93. 1/2
Amsterdam 3 Monat	167.75	167.75			

**Telegraphische Nachrichten.**

Berlin, 27. Juli. Die „Norddeutsche Allgemeine“ dementirt die Nachricht betreffend die Bession der Preussischen Eisenbahnen an das Reich.

Magyaryhaza, 27. Juli. (Affaire Tiba-Gklar.) Nachdem das Zeugenerhör beendet ist, haben heute die Paidohers unter ungeheuerem Zudrange des Publikums begonnen. Als der Erste ergriff der Staatsanwalt Szeffertth das Wort. Derselbe führte, gestützt auf die im Laufe des Prozesses vorgebrachten Beweise aus, daß die Angeklagten unschuldig seien; er ließ daher die Anklage fallen und beantragte die Freisprechung derselben von allen gegen sie erhobenen Anklagen. Die Rede des Staatsanwaltes hat auf das Publikum einen mächtigen Eindruck gemacht.

Paris, 27. Juli. Die Regierung hat die zwischen der Regierung und der Eisenbahngesellschaft „Paris-Nyon-Mittelmeer“ abgeschlossene Konvention angenommen.

Paris, 27. Juli. Es zirkulirt das Gerücht, daß in den Docks von London einige Cholera-Fälle vorgekommen sind.

London, 27. Juli. Sir Charles Dilke bestätigt das Gerücht, daß in England drei einfache Cholerafälle vorgekommen wären, ein Fall von asiatischer Cholera hingegen sei weder in England, noch überhaupt in Europa vorgekommen. — Gladstone sagte, daß nichts die anonymen Angriffe gegen den Rhedive rechtfertige und fügte hinzu, daß das Vertrauen der englischen Regierung in Tewfik Pascha durchaus nicht erschüttert sei.

Kairo, 27. Juli. Heute sind in Kairo 311 Personen an der Cholera gestorben. In der englischen Armee sind gestern 9 Soldaten an der Cholera gestorben.

**Bukarester Deutsche Liedertafel.**

Dienstag, den 19./31. Juli, 1883.

**Dritter gemüthlicher Sängereabend**

bei frischem Freitrank und Humor.

1231 1—2 Zwei.

**Möbel-Album**, illustirtes Prachtwerk nebst Preiscurant. unentbehrlich für Möbelkäufer. Preis fl. 1.— bei J. G. & L. Frankl, Tischler und Tapezierer. Wien, II., Ob. Donaustrasse 103. Dasselbst reichste Auswahl eleganter Möbel, solid, billig. 1232 1—6

